



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung

GEFÖRDERT VOM

# Radikalisierende **Räume**

Gesprächsreihe “Radikalisierung und Raum “

**Prof. Dr. phil. Janine Linßer** (Professorin für wissenschaftliche Grundlagen der Sozialen Arbeit in Augsburg) über Radikalisierungsanfälligkeit und kommunale Handlungskonzepte

Moderation: Sebastian Kurtenbach



FH MÜNSTER  
University of Applied Sciences



Institut für interdisziplinäre  
Konflikt- und Gewaltforschung



UNIVERSITÄT  
BIELEFELD

## Transkript zum Gespräch mit Prof. Dr. phil. Janine Linßer über Radikalisierungsanfälligkeit und kommunale Handlungskonzepte

**Sebastian Kurtenbach:** Heute sind wir im Gespräch mit Janine Linßer von der Hochschule Augsburg. Sie ist dort Professorin für Wissenschaftliche Grundlagen der Sozialen Arbeit. Herzlich willkommen!

**Janine Linßer:** Vielen Dank.

**Sebastian Kurtenbach:** Janine, damit wir dich besser kennenlernen, zu Beginn, würdest du einmal die wichtigsten Stationen deiner beruflichen Laufbahn skizzieren.

**Janine Linßer:** Herzlichen Dank, Sebastian, dir noch mal für die Einladung. Ich freue mich sehr, heute hier sein zu dürfen. Zu meinem beruflichen Werdegang ist zu sagen, ich habe 2009 mein Diplom als Sozialarbeiterin an der Fachhochschule Münster gemacht, habe danach in der Schulsozialarbeit und in den erzieherischen Hilfen als Erziehungsbeiständin gearbeitet, bevor ich dann an die Fachhochschule Münster als wissenschaftliche Mitarbeiterin zurück wechselte. Da habe ich unter anderem mit dir auch an einem Vorgängerprojekt zusammengearbeitet, mit dem Titel "Anfällig für Radikalisierung?". Darüber wollen wir uns ja heute auch noch intensiv unterhalten. Und während meiner Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin habe ich dann auch an der Universität Münster am Institut für Erziehungswissenschaft promoviert. Bin dann 2018 an eine kleine private Hochschule gewechselt mit einer Professur in der Sozialen Arbeit, das ist die SRH Hochschule. Und ganz frisch aktuell seit diesem Wintersemester 01.09., Professorin für Wissenschaftliche Grundlagen der Sozialen Arbeit in Augsburg.

**Sebastian Kurtenbach:** Ich glaube, dazu kann man noch wirklich gratulieren. Jetzt hattest du schon angesprochen, dass wir in einem Vorgängerprojekt über Anfälligkeit für Radikalisierung geforscht haben. Und anfällig für Radikalisierung ist ja auch etwas, was wir uns im Projekt "Radikalisierende Räume" genauer ansehen. Und da ist die erste Frage, was genau verstehtst du unter Anfälligkeit für Radikalisierung?

**Janine Linßer:** Da würde ich gerne ein bisschen ausholen, weil das ja durchaus ein komplexes Thema ist, wenn wir uns mit Radikalisierungsverläufen an und für sich beschäftigen. Also zunächst mal finde ich ist festzuhalten, dass sich Radikalisierungsprozesse aus einem ganz komplexen Zusammenspiel von Persönlichkeitsmerkmalen, Gelegenheitsstrukturen, Aufwuchsbedingungen und noch einigen weiteren Faktoren ergeben. Darüber hinaus finde ich immer wichtig zu betrachten, dass Radikalisierung als Prozess im Kontinuum darstellt. Und das Ende des Kontinuums können gegebenenfalls extremistische Gewalttaten sein. Im Umkehrschluss bedeutet das ja aber auch, dass es einen Anfang geben muss. Und genau diese Frühphase, würde ich sagen, ist das, wo wir mögliche Anfälligkeitsmerkmale ausmachen können und interessant ist tatsächlich auch, dass bislang in der Forschung genau diese Frühphase wenig beachtet wurde. Also alles das, was wir beispielsweise zum Phänomenbereich islamistische Radikalisierung wissen, wissen wir aus rekonstruktiver Biografieforschung zu Personen, die extremistische Gewalttaten begangen haben. Und genau für die Praxis der Sozialen Arbeit beispielsweise, die sich mit Radikalisierungsprävention

wiederum befasst, ist es natürlich umso wichtiger, sich mit dieser Frühphase zu befassen und Wissen um mögliche Anfälligkeitsmerkmale zu erwerben, weil Prävention natürlich im besten Fall bedeutet, den Radikalisierungsprozess möglichst frühzeitig unterbrechen zu können. Grundlegend würde ich sagen, dass Anfälligkeit wiederum auch ein Zusammenspiel multipler, persönlicher, sozialer und auch struktureller Einflüsse meint, welche dann wiederum eine Empfänglichkeit für radikale Botschaften erhöhen können. Interessant finde ich darüber hinaus, dass beispielsweise salafistische Agitator\*innen selbst bereits so vorgehen, dass sie mit ihren Botschaften gezielt mögliche Empfänglichkeiten, also vulnerable Personen adressieren und deren Themen aufgreifen und da wiederum versuchen, dann Antworten zu geben. Ganz prägnant ist beispielsweise ein Zitat von Omar Bakri, einer der Gründer der Al-Muhajirun, die 2005 verboten wurden, der selber mal ganz treffend formuliert hat sinngemäß: "Wenn es im Westen keinen Rassismus gäbe, wenn es keine Diskriminierung gäbe, wenn Menschen keine Identitätskrisen durchleben würden, hätten wir keine Chance". Und genau das muss uns tatsächlich noch mal dazu führen, uns näher mit dieser Frühphase zu beschäftigen und Anfänge haben wir im Projekt "Anfällig für Radikalisierung?", was zwischen 2017 und 2019 auch in Kooperation mit dem Institut für Konflikt und Gewaltforschung der Universität Bielefeld durchgeführt wurde, gesetzt. Wir haben den Fokus bewusst darauf gelegt, mögliche erste Anzeichen für Anfälligkeit in den Blick zu nehmen, sind ins Gespräch gegangen. Mit über 160 Jugendlichen im Alter zwischen 14 und 20 Jahren. Wichtig ist dabei, noch mal zu erwähnen, dass die vorher nicht als auffällig in Erscheinung getreten sind, sondern das war ein Querschnitt, sage ich jetzt mal der jugendlichen Gesellschaft, die da in Gruppendiskussionen zusammengekommen sind und zu verschiedensten Themen befragt wurden. Und zentrale Erkenntnisse für uns aus diesem Forschungsprojekt waren damals ja, das zum einen, wir jetzt nicht feststellen konnten, das salafistische Gedankengut ein Massenphänomen in dieser Gruppe gewesen wäre, was reproduziert worden wäre. Aber was wir durchaus feststellen konnten ist, dass ein Großteil dieser Jugendlichen, die dort befragt wurden und miteinander ins Gespräch gekommen sind, sich nicht ernst genommen fühlten von politischen Akteur\*innen, dass sie einen Hang zum Autoritarismus erkennen ließen. Also wir haben eine sogenannte Demokratiedistanz bei diesen Jugendlichen feststellen können und was auch tatsächlich sehr, ja, häufig thematisiert wurde, dass sich viele der befragten Jugendlichen selbst als Opfer von Diskriminierung erlebt haben und von vielseitigen, diskriminierenden Erfahrungen berichtet haben. Und wenn wir uns jetzt diese drei Merkmale mal genauer angucken, können wir feststellen, dass genau diese zum Beispiel wiederum in salafistischen Botschaften besonders aufgegriffen und thematisiert werden und versucht wird, darauf Antworten zu geben.

**Sebastian Kurtenbach:** Wenn ich dich dann aber richtig verstehe, ist Anfälligkeit für Radikalisierung ein Zusammenspiel aus persönlichen Dispositionen oder auch eigene Erfahrungswelten und Sendern, dass sie spezifische Botschaften, Narrative produzieren, die dann auch entsprechend verarbeitet werden.

**Janine Linßer:** Exakt. Genau so würde ich das beschreiben. Auf der einen Seite habe ich einen Empfänger, einen möglichen Empfänger und auf der anderen Seite ein Sender. Und es braucht eine ganz spezifische Konstellation, damit bei jemandem radikale Botschaften überhaupt andocken können. Und das, was da genau alles passieren muss, das müssen wir noch genauer

verstehen und durchdringen. Da sind wir erst in den Anfängen, würde ich sagen. Da steckt die Forschung noch in den Kinderschuhen.

**Sebastian Kurtenbach:** Und warum ist das so besonders? Also warum ist das bislang nicht gemacht worden? Weil die Radikalisierungsforschung ist ja wirklich groß ausbreitet, auch die Rechtsextremismusforschung ist ja auch traditionsreich, wir gucken uns im Projekt "Radikalisierende Räume" ja islamistische Radikalisierung an. Aber warum ist diese Anfälligkeit für Radikalisierung bislang noch nicht untersucht worden?

**Janine Linßer:** Also eine Fantasie, die ich dazu habe, ist eine relativ simple. Ich vermute einfach, dass aufgrund der Komplexität dieser möglichen Anfälligkeit, Einflüsse, Faktoren wie auch immer man bislang sich da noch nicht rangetraut hat, weil es erst mal einfacher war zu versuchen, mit den Personen zu arbeiten, die man am Ende des Spektrums identifizieren konnte und dann quasi rückwärts zu gehen. Ja, dann hatte ich eine Blaupause und das eine radikalisierte Person, sie hat eine extremistische Gewalttat begangen, beispielsweise einen Anschlag oder so. Jetzt gucke ich mal, wie konnte es so weit kommen, was es im Vorfeld alles passiert? Dann muss ich einfach nur zurückgehen. Das, was wir jetzt versuchen, ist, wir versuchen etwas zu greifen, was wir nicht sehen können. Und das ist unheimlich schwierig. Das ist komplex, das erfordert viel Zeit, viele Ressourcen, viel Gehirnschmalz.

**Sebastian Kurtenbach:** Nun ist ja eine der Besonderheiten im Projekt "Radikalisierende Räume", dass wir auch die Lebensumstände, vor allem die räumlichen Lebensumstände von Menschen betrachten, die zu Radikalisierungsanfälligkeit führen können. Was kann man denn tun, um diese räumlichen Lebensumstände, also beispielsweise die Stadtteile, aber auch die gesamtstädtische Ebene zu adressieren, um Prävention zum Beispiel auf der kommunalen Ebene so zu gestalten, dass die Anfälligkeit für Radikalisierung geringer wird.

**Janine Linßer:** Ich würde gerne mal so einsteigen, erstmal noch mal zu erläutern, warum eben eine räumliche Betrachtung von Radikalisierungsphänomenen bzw. anders ausgedrückt, warum die Einbeziehung des Kontextfaktors Raum in der Betrachtung von Radikalisierungsprozessen so relevant ist. Also wir wissen beispielsweise aus der Armuts- oder aus der Ungleichheitsforschung, wie relevant Kommunen, Stadtteile oder auch Strukturen sind im Hinblick auf Lebenschancen. Ganz genau wissen wir das für die Bereiche Bildung, Einkommen, Gesundheit und Teilhabe. Das Interessante ist auch hier wieder, dass im Rahmen von Radikalisierungsforschung der Raum als Kontexteffekt bislang wenig Beachtung gefunden hat. Bislang wurde nicht systematisch untersucht, inwiefern Raum denn eine weitere erklärende Variable im Rahmen von Radikalisierungsverläufen sein kann. Wenn wir jetzt aber wiederum die Erkenntnisse aus der Armuts- und Ungleichheitsforschung zurate ziehen, ist es natürlich mehr als plausibel anzunehmen, dass eben auch Radikalisierung nicht unabhängig von dem Ort, an dem ich wohne, erfolgt, sondern dass es da einen räumlichen Effekt geben kann. Wenn wir uns da wiederum verschiedene Zahlen beispielsweise zum salafistischen Personenpotenzial der Verfassungsschutzbehörden angucken, können wir in verschiedenen Regionen, beispielsweise in Berlin, auch feststellen, dass es da eben eine räumliche Konzentration in bestimmten Stadtteilen gibt. Insofern liegt es natürlich dann nahe, wenn wir jetzt erst mal von dieser Hypothese ausgehen, Raum spielt eine Rolle, dem Phänomen dann auch räumlich zu begegnen, also eine kommunale Strategie zu entwickeln. Die Frage ist jetzt

natürlich aber berechtigt, an der Stelle mal genauer darauf zu schauen, was könnte so eine kommunale Strategie eigentlich sein? Was können wir uns darunter vorstellen? Da ist interessant, das haben wir angefangen im Rahmen von "Radikalisierende Räume" erste Handlungskonzepte zu sichten und einfach mal zu gucken, wie sind Kommunen eigentlich aufgestellt? Gibt es so etwas wie kommunale Handlungskonzepte, die sich spezifisch dem Thema Radikalisierung und Radikalisierungsprävention widmen? Eine erste Sichtung bestehender Konzepte zeigt, dass es große Unterschiede gibt, beispielsweise im Grad der inhaltlichen Konkretisierung. Wir haben am einen Ende des Spektrums einfach eine Auflistung von, ich würde jetzt mal sagen, nice to have Punkten. Also Kommunen beschreiben im Rahmen von Radikalisierungsprävention. Wäre es in unserer Kommune schön, wenn im Handlungsfeld Soziales und Bildung sich ein runder Tisch zusammen fände, der sich regelmäßig trafe, um über den Phänomenbereich zu sprechen. So, das ist das eine Ende der Latte. Dann haben wir aber auch Kommunen, die sich da wirklich schon gut auf den Weg gemacht haben und die tatsächlich in ihren Handlungskonzepten beispielsweise sehr konkret beschreiben, dass sie einen Präventionsrat beispielsweise eingerichtet haben, in dem relevante Akteure aus allen Verwaltungsbereichen, aus der freien Trägerschaft, aus den Vereinen und so weiter, also alle stadtrelevanten Akteure, sage ich jetzt mal, die irgendwie mit dem Thema zu tun haben, da zusammenkommen. Und es wird auch beschrieben, was konkret getan wird. Schwierig ist tatsächlich, dass sich auch hier wiederum große Unterschiede in der Verteilung zeigen. Also die erste Sichtung hat ergeben, dass wir hier eine Konzentration in NRW feststellen können, auch in Brandenburg und in einzelnen Großstädten. Es ist an der Stelle aber zu sagen, da sind wir erst am Anfang des Prozesses, was die Analyse im Rahmen des Projektes "Radikalisierende Räume" angeht. Also eine weitere systematische Untersuchung wird jetzt erfolgen und festzuhalten ist aber jetzt schon mal, dass kommunale Handlungskonzepte, an und für sich einen Rahmen schaffen sollten. Also es geht darum, dass die Angebotslandschaft vor Ort, die vielfach schon existiert, systematisiert werden muss. Es geht darum, ein integriertes Gesamtkonzept zu entwickeln und eben einen Ort zu schaffen, an dem regelmäßiger Austausch stattfinden kann, an dem aber vor allem Aktivitäten, auch über Lebensalter beispielsweise hinweg aufeinander abgestimmt werden, an dem Ressourcen koordiniert werden, an dem Wissen ausgetauscht werden kann. Verschiedene Akteure in verschiedenen Einrichtungen und in verschiedenen Handlungsfeldern erwerben natürlich verschiedene Wissensbestände im Hinblick auf den Phänomenbereich und müssen sich immer mal wieder auch updaten und austauschen, auch im Hinblick darauf, wie sich der Phänomenbereich verändert beispielsweise.

**Sebastian Kurtenbach:** Aber das hört sich für mich an, als wäre die kommunale Aufgabe vor allem darin zu verstehen, dass sie die verschiedenen Angebote und Projekte, Maßnahmen in einer Stadt aufeinander abstimmt.

**Janine Linßer:** So würde ich das beschreiben, ja.

**Sebastian Kurtenbach:** Und jetzt ist die offene Frage, wie so ein ideales Handlungskonzept denn aussieht?

**Janine Linßer:** Das ist die spannende Frage, die ich jetzt tatsächlich auch noch gar nicht beantworten kann, aber unser Ziel im Rahmen von "Radikalisierende Räume", ist es genau da

ein "How to" im Endeffekt zu entwickeln. Ein "How to Handlungskonzept" hast du das mal schön genannt, das hat mir ganz gut gefallen. Darum soll es letztlich gehen, für Kommunen eine Anleitung zu entwickeln, die ihnen dabei hilft, eine kommunale Gesamtstrategie im Rahmen von Radikalisierungsprävention zu erarbeiten.

**Sebastian Kurtenbach:** Nun ist ja das eine, die Strukturen, die geschaffen werden können auf der kommunalen Ebene, also der Wohlfahrtsverband A macht fünf Projekte zum Thema interreligiöse Dialog und so weiter. Während der Verein sich vielleicht um Schulabbrecher kümmert und so weiter. Das ist das eine. Das andere ist dann der Auftrag der Sozialen Arbeit, wie man räumlich arbeiten kann? Jetzt kommst du aus der Sozialen Arbeit, du kommst auch aus der Schulsozialarbeit. Wie ist denn deine Perspektive? Welche Relevanz hat denn, nicht auf der administrativen Ebene, sondern auf der Handlungsebene von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern der Raum für die Prävention von Radikalisierung?

**Janine Linßer:** Also ich könnte es in einem kurzen Satz beantworten, hat eine ganz hohe Relevanz für die Soziale Arbeit. Zunächst einmal würde ich festhalten, dass Prävention von jeher ein Thema in der Sozialen Arbeit ist. Soziale Arbeit ist die Profession, die sich mit dem Verhindern und Bewältigen sozialer Probleme auseinandersetzt. Insofern ist Prävention an und für sich aus der Sozialen Arbeit natürlich nicht wegzudenken. Darüber hinaus sind Sozialarbeiter\*innen, einfach fachliche Experten für diesen Bereich, oder sie sind prädestiniert als fachliche Experten für diesen Bereich. Sie sind diejenigen, die Ressourcen orientierte Beziehungsarbeit leisten. Das heißt, sie sind sensibilisiert dafür, dass wir, wenn wir uns in so einem Feld, wie einer möglichen islamistischen Radikalisierung bewegen, wir auch immer Gefahr laufen, die Zielgruppe, mit der wir arbeiten, allein über unser Angebot zu stigmatisieren beispielsweise. Sozialarbeiter\*innen sind auch diejenigen, die dafür sensibilisiert sind, sogenannten versicherheitlichen Diskursen etwas entgegenzusetzen beispielsweise. Sozialarbeiter\*innen sind diejenigen, die die Klient\*innen selbst als Experten für ihre jeweilige Lebenswelt begreifen, anerkennen, wertschätzen, die im Diskurs mit den Klient\*innen zu deren Wohl, an deren selbst gesteckten Zielen arbeiten. Sozialarbeiter\*innen sind nicht diejenigen, die sagen "Du begibst dich jetzt auf diesen Deradikalisierungspfad oder was auch immer", die arbeiten gemeinsam mit den Klient\*innen an der Weiterentwicklung. Und was die Soziale Arbeit insbesondere auch nochmal dafür prädestiniert, im Rahmen von Radikalisierung Prävention mitzumischen, ist, dass Soziale Arbeit als Netzwerkakteur agiert. Also Sozialarbeiter\*innen beispielsweise in den Quartiersbüros oder auch in der Schulsozialarbeit, oder auch die Fachkräfte in den allgemeinen sozialen Diensten, die kennen ihre Angebotslandschaft vor Ort in der Regel gut, die sind super vernetzt, die sind es gewohnt, interdisziplinär wiederum auch mit anderen für einen Themenbereich relevanten Professionen zum Wohle der Klient\*innen zusammenzuarbeiten. Und ja, von daher würde ich einfach sagen, Radikalisierungsprävention geht ohne Soziale Arbeit gar nicht. Wir brauchen die Soziale Arbeit in der Radikalisierungsprävention

**Sebastian Kurtenbach:** Und die räumliche Perspektive besteht dann daraus, wenn ich dich gerade richtig verstanden habe, dass Sozialarbeiter\*innen Klienten an die Hand nehmen und durch die Angebotslandschaft führen, oder gibt es eine weitere Raumperspektive? Oder wie würdest du es beschreiben, welche Relevanz der Raum hat?

**Janine Linßer:** Und da würde ich vielleicht noch mal ergänzen, dass die Soziale Arbeit an und für sich natürlich auch ein gutes Gespür dafür hat, in welchen Lebenswelten wiederum die Klient\*innen, mit denen sie im jeweiligen Sozialraum jeweils zu tun haben, so leben. Das heißt, Soziale Arbeit selbst kann dazu beitragen, diese räumliche Perspektive in die Radikalisierungsprävention mit einzubringen und noch mal konkret darauf zu achten, welche Bedarfe haben die Menschen, mit denen wir hier vor Ort zu tun haben, in diesem Raum denn? Und inwiefern muss das bei der Entwicklung von Angeboten und Maßnahmen im Bereich von Radikalisierungsprävention denn berücksichtigt werden?

**Sebastian Kurtenbach:** Okay, Janine, vielen vielen Dank für das Gespräch und deine Perspektive auf Radikalisierung und Raum. Und ich freue mich auch, dass du, als assoziiertes Mitglied im Projekt "Radikalisierende Räume", auch weiter mit an Bord bist.

**Janine Linßer:** Ja, vielen Dank Sebastian für die Einladung, hat mich total gefreut hier sein zu dürfen und ich freue mich auch total auf die weitere Zusammenarbeit und bin sehr gespannt, was wir im Rahmen der kommunalen Handlungskonzepte noch so an Ergebnissen zutage fördern werden.

**Sebastian Kurtenbach:** Auch von Ihnen möchte ich mich verabschieden. Vielen Dank, dass Sie heute dabei waren. Die Gesprächsreihe zu Radikalisierung und Raum wird natürlich fortgesetzt. Folgen Sie uns auf Twitter, abonnieren Sie uns auf YouTube und behalten Sie das Projekt auf unserer Projektwebsite gerne im Auge. Bis zum nächsten Mal.

# Impressum

Prof. Dr. Sebastian Kurtenbach

Radikalisierung und Raum. Forschungsstand zur Untersuchung räumlicher Einflüsse auf Radikalisierung, Bielefeld/Münster: Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) der Universität Bielefeld/Fachbereich Sozialwesen der FH Münster, 2021

Schriftenreihe „Radikalisierende Räume“

DOI: <https://doi.org/10.4119/unibi/1234567>

URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0070-pub-1234567> (optional)

Tel: + 49 251 83-65745

Fax: + 49 251 83-65702

E-Mail: [info@radikalisierende-raeume.de](mailto:info@radikalisierende-raeume.de)

Serientitel: “Radikalisierende Räume”

General Editor: Prof. Dr. Andreas Zick/Prof. Dr. Sebastian Kurtenbach

ISSN 1234-5678

Soweit nicht anders angegeben, wird diese Publikation unter der Lizenz Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International (CC BY-NC-ND) veröffentlicht. Weitere Informationen finden Sie unter:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

und <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de>

Prof. Dr. Andreas Zick

FH Münster  
Universität Bielefeld

Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG)  
Universitätsst. 25  
33615 Bielefeld

Tel: +49 521 106-3124

E-Mail: [zick.ikg@uni-bielefeld.de](mailto:zick.ikg@uni-bielefeld.de)

[https://www.uni-bielefeld.de/\(de\)/ikg/institut.html](https://www.uni-bielefeld.de/(de)/ikg/institut.html)

Prof. Dr. Sebastian Kurtenbach

FH Münster  
- University of Applied Sciences -  
Friesenring 32  
48147 Münster

Tel: + 49 251 83-65745

E-Mail: [kurtenbach@fh-muenster.de](mailto:kurtenbach@fh-muenster.de)

[www.fh-muenster.de/index.php](http://www.fh-muenster.de/index.php)